

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **4 (1899-1900)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Stanniolbericht jeweilen auf den letzten Tag des Monats abgeschlossen und spediert wird. Deutlicher Name des Versenders ist wünschenswert.

Gesammelt haben: Frl. M. H., Bleienbach. A. Pf., Zürich. R. H., Biel. L. K., Lützelflüh. M. G., Vordemwald (Aargau). S. L., Seminar Neue Mädchenschule Bern. J. B., Münsingen. J. M., Beinwyl (Aargau). L. A., Urtenen. M. A., Worb. E. K., Seegräben (Zürich). B. R., Fehraltorf (Zürich). L. L., Lupfig (Aargau). G. R., Madiswyl. N., Parpan (Graubünden). M. G., Bern. A. R., Kirchdorf. E. L.-N., Postbeamtin, Basel. P. St. und M. Sch., Bischoffzell. B. W., Ponte Lambro, Italien. M. M., Boltigen. E. G., Arbon. Sch., Berh., Lehrerinnen von Oberbalm und Papiermühle. Mädchen-Primarklassen Biel. Privatschule Bärenhöfli, Bern. Redaktion der Lehrerinnen-Zeitung. Schule von Busswyl. Frauen Dr. D.-B., Bern. B. St.-B., Dürrenasf bei Thun. Pfr. S., Zofingen. Z., Bern. W. W., Bätterkinden. W. H., Zürich. B.-S., Winterthur. H. B., Basel. E. F.-F., Diessenhofen. E. L., Bern, Länggasse. Hr. W., Bern. Seminar Bundesgasse, Bern. Primarschulen obere, mittlere, untere Stadt, Lorraine, Breitenrain, Matte, Länggasse, Schosshalde und Mädchen-Sekundarschule Bern. Primar- und Mädchen-Sekundarschule Burgdorf.

Markenbericht. Folgende vom 1.—23. September eingegangene Markensendungen werden bestens verdankt: von Frl. F. Fleckenstein, Lehrerin in Wädensweil, cirka 35000 schön geordnete Marken, Frl. J. Sch., Burgdorf, Frl. M. Jenzer, Lehrerin, Sammelstelle Burgdorf, Frl. J. B., Lehrerin in Thun, Frl. Sch., Lehrerin, Lorraineschule, Länggassschule, Kl. VIII b, und Frau G.-Sch., von Frau C. M., Murten, E. Sch., Bern, J. Somazzi, B. Wälchli, Elise Hünig, Seminar Bern, Frl. Chopard, Frl. Wildbolz, Bern, und Frl. Nadig, Chur, von Frl. P. R., Bern, Frl. E. H., Bern, Herr Professor S., Bern, und von der Redaktion der Lehrerinnenzeitung.

Wir bitten die freundlichen Sammlerinnen, 5 Cts. grün von 5 Cts. braun sondern zu wollen, auch von jetzt an 10 Cts. nicht mehr mit 5 Cts. zu mischen. — *Zerrissene Marken*, auch solche, denen nur eine Zacke fehlt, sind nicht zu gebrauchen!

Nach dem 23. September anlangende Markensendungen werden in der Novembernummer unserer Zeitung verdankt werden, da die Berichterstatteerin für den Markenhandel während der Ferien von Bern abwesend ist.

Ertrag des Markenhandels während der Monate Juli, August und September Fr. 118. —, davon Fr. 27.50 von Murten und Burgdorf.

Unser Büchertisch.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Das neueste Heft des Berner Vereins für Verbreitung guter Schriften ist betitelt: „Der kleine Tambour“. Eine Erzählung aus dem Bündnerland von Christian Walkmeister. (Preis 15 Rp.) Frisch und spannend wird da dem Leser der abenteuerliche Lebenslauf eines armen Trommlerjungen vorgeführt, der es unter dem grossen Napoleon bis zum Obersten bringt. Die Staffage bildet zum guten Teil das Bündnerland, die engere Heimat des Verfassers, die denn auch mit grosser Liebe geschildert ist.

Schweizergeschichte, für das Volk erzählt von Johannes Sutz. Illustriert mit 450 dokumentarischen Reproduktionen und über 50 grossen Originalzeichnungen von E. Stückelberg, A. Anker, P. Robert, Th. Rocholl. Vorwort von Bundesrat Deucher. 14 monatliche Lieferungen zum Subskriptionspreis von Fr. 1. 25; für Nicht-Subskribenten Fr. 2. Verlag von F. Zahn in Chaux-de-Fonds.

Die Kenntnis unserer Landesgeschichte hinauszutragen in alles Volk, ins Bauernhaus, ins Handwerkerheim, ist die Aufgabe eines auch dem weniger gebildeten und vielbeschäftigten Bürger zugänglichen und verständlichen Geschichtswerkes, wie es uns in der „Schweizer-Geschichte, für das Volk erzählt von Johannes Sutz“ geboten wird. Ohne sich in wissenschaftliche Erörterungen einzulassen, aber auf dem Boden der Thatsachen stehend, führt uns der Verfasser die Ereignisse und Gestalten vergangener Zeiten in einfach gehaltenen, abgerundeten Bildern vor Augen, die aber so innig ineinander greifen, dass wir wie in einem spannenden Roman immer weiter gedrängt werden. Die formschöne, edle, patriotische Sprache, in der er erzählt, zeugt von der ganzen Hingabe und Begeisterung des Verfassers für sein Werk. Er weiss uns zu fesseln, zu ergreifen, anzuspornen, die patriotischen Tugenden, das republikanische Gewissen wachzurufen, und das bei absoluter Objektivität und Vermeidung jeglicher Tendenz.

Dazu ist Seite für Seite dieses prächtigen Buches im schönsten Einklang mit dem Texte auf wirklich grossartige Weise illustriert von Meistern wie Anker, Stückelberg, Robert, und dem Schlachtenmaler Rocholl, so dass auch die Schweizer Frauen, Mütter und Lehrerinnen, denen es obliegt, Liebe zum Vaterland und zur Freiheit in die jungen Herzen zu pflanzen, mit Freuden zu diesem prächtigen Buche greifen werden, das wir ihnen hiermit bestens empfehlen.

Am häuslichen Herd. Schweizerische illustrierte Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung. Herausgegeben von der Pestalozzigesellschaft in Zürich. Abonnementspreis per Jahr Fr. 2.

Ein köstliches Geschenk hat die Pestalozzigesellschaft mit dieser Zeitschrift unserem Volke gemacht, ein Geschenk sagen wir, denn bezahlt sind diese prächtigen Heftchen, welche jeden Monat in hübschem Umschlag ihren Flug in die Welt antreten, mit dem Abonnementsbetrag von 2 Franken noch lange, lange nicht. Man muss vielmehr geradezu staunen, dass diese feinen Illustrationen, diese trefflichen Erzählungen und diese interessanten belehrenden Aufsätze zu so geringem Preis erhältlich sind, und vor allem aus muss man wünschen, dass eine immer weitere Verbreitung und immer grösserer Absatz dieser echt schweizerischen Volksschrift Herausgeber und Redaktion davon überzeugen, dass unser Volk diese köstliche Gabe zu schätzen weiss.

Möchten auch unsere Leser dazu beitragen, und sich mit „Am häuslichen Herd“ treffliche Unterhaltung für stille Sonntage und lange Winterabende verschaffen!

Ursache und Hebung der Dienstbotennot. Von Rob. Deyhle, Wichtrach. Preis 75 Cts. „Was hat die Dienstbotennot mit den Lehrerinnen zu schaffen, die doch zumeist darauf angewiesen sind, sich selber zu bedienen?“ So sagen und denken wahrscheinlich die meisten jener Bravsten aller Braven, die sogar den Büchertisch in unserem Blatte studieren. Aber gerade ihnen möchten wir obiges Büchlein aufs wärmste empfehlen, enthält es doch eine Fülle von Anregungen und trefflichen Gedanken, die sich im Unterricht, namentlich bei heran-

wachsenden Mädchen prächtig verwerten lassen und da auch gute Früchte zeitigen dürften. An den Alten ist gewöhnlich nicht mehr viel zu bessern, nicht einmal, wenn sie Hausfrauen oder Dienstboten sind. Wer aber die Jugend für eine gute Sache zu gewinnen weiss, der sorgt für die Zukunft. — Den jungen Mädchen also muss man zeigen, was für Klippen sowohl die Hausfrauen als die Dienstboten meiden müssen, damit beide Teile sich wohl und glücklich fühlen können. Darüber gibt nun das vorliegende Werklein von Deyhle so klare, leicht fassliche Auskunft, dass schon die Jugend sie verstehen könnte, wenn sie ihr bei passenden Gelegenheiten ans Herz gelegt würde. Darum möchten wir alle Lehrerinnen hiemit dringend auffordern, sich dasselbe anzuschaffen und so oft es sich thun lässt, etwas über dieses Kapitel in den Unterricht einzuflechten. Sie werden hierdurch das Ihrige dazu beitragen, dass die Dienstbotennot aus der Welt geschafft wird. Wir Lehrerinnen haben ja auch die heilige Pflicht, uns um das zukünftige Wohl und Wehe unserer Pflegebefohlenen zu kümmern und dürfen uns nicht gleichgültig verhalten einer so brennenden und akut gewordenen Frage der Volkswohlfahrt gegenüber.

Möchten darum recht viele unter uns sich von Deyhle anregen lassen, diese Frage nicht nur gründlich zu studieren, sondern selber die Hebel anzusetzen, um bessere Zustände herbeizuführen.

Revue de morale sociale. Première année, mars 1899. Paris, V. Giard & E. Brière, libraires éditeurs, 16 rue Soufflot, Genève, Place du Port 1.

„Pro Justitia“ lautet das Motto dieser neuen Zeitschrift, die vierteljährlich erscheinen wird und die Namen der mehr als 160 männlichen und weiblichen Mitarbeiter, die den verschiedensten Ländern und politischen Ueberzeugungen angehören, sind Bürgen, dass ihr Inhalt ernst und gediegen, der grossen wichtigen Sache würdig sein wird. Die „Revue de morale sociale“ verfolgt den Zweck, der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen. Sie will deshalb alle Fragen, welche die sittlichen und gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Geschlechtern betreffen, beleuchten. Das einleitende Wort „Sur le Seuil“ betitelt, flösst nicht nur Vertrauen ein zu dem Geiste des Unternehmens, sondern es ist so voll warmer, begeisterter Ueberzeugung, zielbewusster Hingebung an die Sache, dass es den Leser zur solidarischen Schaffensfreudigkeit ermutigt und ihm die Zuversicht des endlichen Gelingens so stärkt, dass er mit Freuden in seinem Teile aktiver Mitverbündeter wird. In dieser ersten Nummer finden wir viel Interessantes und Belehrendes. Professor Huber zeigt uns die Stellung, welche die Frau nach dem neuen schweizerischen Gesetzesentwurf einnehmen wird. Herr de Meuron spricht über die Sittenpolizei; andere Arbeiten handeln vom Frauenstimmrecht in England, von den gemischten Schulen in Finnland und der industriellen Bethätigung der Frau in Grossbritannien und Irland. Von ganz hervorragendem Interesse ist die biologische Studie von Geddes und Thomson über die Evolution des Geschlechtes. Dieselbe eröffnet eine Reihe neuer Gesichtspunkte, lüftet den Schleier, so dass wir einen Blick werfen dürfen in die wunderbare klare und doch geheimnisvolle Natur des Lebens und seiner Entwicklung und Umwandlung. Staunend und ergriffen steht man diesen ewigen Wahrheiten gegenüber, dankbar, dass es dem menschlichen Geiste vergönnt ist, sie zu erkennen und zu fassen, und fragend, was für Konsequenzen für die Menschheit daraus folgen können. — Fräulein Melegari schreibt über den Kultus der Wahrheit. Manchen wertvollen Gedanken äussert sie, daneben einiges, was nicht jedermann unterschreiben kann. Aber schon der Umstand, dass man neu über die Wahrheit nachdenkt und sich und

sein Leben und seine Handlungsweise in ihr Licht stellt, ist von grossem Nutzen. Kurze Berichte über den Stand der socialen Fragen in Deutschland, Italien und Frankreich, eine kleine Erzählung, die Milde predigt und nach Gerechtigkeit seufzt, und eine genealogische Untersuchung über Nietzsche bilden den Schluss dieser ersten gehaltvollen Nummer. Die „Revue de morale sociale“ hat eine hohe Aufgabe. Nicht nur ist sie ein Bindeglied, das an und für sich kräftigt, sondern sie kann eine Leuchte werden denen, die wohl nach Gerechtigkeit sich sehnten, bis dahin sie aber nicht erkannten, weil sie für ihre Augen nicht deutlich und wahrnehmbar beleuchtet war.

Verschiedenes.

Die Berset-Müller-Stiftung und unser Lehrerinnenheim. Soeben macht die langersehnte Nachricht die Runde durch die Blätter, dass in zwei Jahren die Berset-Müller-Stiftung im Melchenbühl bei Bern ins Leben treten werde, und anfänglich 15, später, wenn das ganze Kapital zur Verfügung steht, cirka 30 Personen aufnehmen könne.

In diese 15 bzw. 30 zu besetzenden Plätze werden sich alsdann Lehrer, Lehrerinnen und Lehrerswitwen zu teilen haben, also drei Kategorien, von denen jede einen Drittel derselben wird beanspruchen dürfen, also 5 bzw. 10.

Natürlich kann in der Praxis diese Teilung nicht so mathematisch genau durchgeführt werden, da das Bedürfnis, resp. die Zahl der Anmeldungen aus jedem der drei Kreise, den Ausschlag wird geben müssen.

Aber soviel kann man doch jetzt schon sagen, dass auf alle Fälle nur ein kleiner Bruchteil der grossen Zahl von Lehrerinnen dort Aufnahme finden wird. Ausserdem werden bekanntlich im Melchenbühl nur solche Lehrer und Lehrerinnen aufgenommen, die 20 Jahre schweizerischen Schuldienst hinter sich haben und wenigstens 55 Jahre alt sind, wodurch allein schon viele von unsern Mitgliedern davon ausgeschlossen sind.

Die Statistik hat ja freilich ausgerechnet, dass man bis zum 55. Jahre gesund und stark genug sein sollte, um seines Amtes zu warten. Wer hätte es aber nicht schon erfahren oder doch bei andern gesehen, wie eine einzige Krankheit um zehn und mehr Jahre älter machen, wenn nicht gar die Kraft für immer brechen kann! Die Influenza allein vermag das manchmal schon, von andern schwereren Leiden nur nicht zu reden.

Dann ist es aus mit dem geforderten 20jährigen schweizerischen Schuldienst, den übrigens auch diejenigen nur schwer aufbringen werden, die, entweder durch den Wunsch nach weiterer Ausbildung oder durch die Macht der Verhältnisse veranlasst, erst viele Jahre lang im Ausland thätig gewesen sind, ehe sich ihnen eine Stelle in der Heimat bot, was ja bei Lehrerinnen sehr oft der Fall ist.

Diese Jahre nun zehren auch an der Lebenskraft, wenn sie schon weder bei der Pensionierung, noch bei der Aufnahme ins Melchenbühl gezählt werden.

Aus alledem erhellt, dass das *Lehrerinnenheim*, zu dem wir nun so lang schon mit Feuereifer Bausteine zusammengetragen haben, trotz der nie genug zu preisenden Berset-Müller-Stiftung eine täglich dringlicher werdende Notwendigkeit ist, und sobald als nur irgend möglich ins Leben gerufen werden sollte.

Unsere alternden, einsam in der Welt stehenden Mitglieder müssen sich jetzt schon des Gedankens trösten können, dass, wenn es einmal nicht mehr